

Der Enzkreis

Schriftenreihe des Kreisarchivs
Band 13

Herausgegeben vom
Landratsamt Enzkreis
Kreisarchiv
Pforzheim

Konstantin Huber

Dürrn

Die wechselvolle Geschichte eines Dorfes
zwischen Kraichgau und Stromberg

Mit Beiträgen von Christoph Florian und Martin Schickle

Herausgegeben von der Gemeinde Ölbronn-Dürrn
und dem Kreisarchiv des Enzkreises

Ostfildern und Pforzheim 2017

Außentitel: Ausschnitt aus dem „Plan über das Ober-Amt Pforzheim und Amt Stein“ (Rochlitz/Steiner, 1800).
Rückseite: Blick vom Dürrner Kirchturm in das Unterdorf (um 1940).
Vorderer Vorsatz: Luftaufnahme von Dürrn aus südöstlicher Richtung (1977).
Hinterer Vorsatz: Sonnenaufgang über dem nebelverhangenen Dürrn (2014).

Herausgeber: Gemeinde Ölbronn-Dürrn und Kreisarchiv des Enzkreises
Konzeption, Redaktion und Hauptautor: Konstantin Huber
Co-Autoren: Dr. Christoph Florian, Martin Schickle
Mitarbeit bei der Bildredaktion: Helga Schröck
Verlagslektorat und Satz: Jürgen Weis M.A., Gertrud Graf
Co-Lektorat: Wilfried Sprenger, Dr. Christoph Florian, Frank Hemsing u.a.
Endlektorat: Wilfried Sprenger
Register: Judith Käßplinger
Umschlaggestaltung: Konstantin Huber, Burkhard Finken



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017 Jan Thorbecke Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Druck: Himmer GmbH Druckerei, Augsburg
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-0692-2

Geleitwort

„Nur wer weiß, woher er kommt, weiß, wohin er geht.“ Dieser viel zitierte Ausspruch von Theodor Heuss, dem ersten Bundespräsidenten Deutschlands, könnte wie ein Sinnbild über der vorliegenden Ortschronik von Dürrn stehen. Auf mehr als 500 Seiten nimmt uns das umfangreiche Buch mit auf eine ungemein spannende Reise durch die wechselvolle Geschichte der Gemeinde. Auf eine Reise, die von der Jungsteinzeit bis in unsere Tage reicht und in vielen Facetten die Wurzeln Dürrns mit all ihren während dieser langen Zeit erfolgten Verzweigungen aufzeigt.

Konstantin Huber, Leiter des Kreisarchivs des Enzkreises, ist dabei ein ungemein dichtes Kompendium gelungen, das – ergänzt um Beiträge von Dr. Christoph Florian und Martin Schickle – in dieser Form zugleich eine Premiere darstellt: Zwar haben sich früher schon vereinzelt Autoren mit Dürrns Geschichte beschäftigt, eine so umfassende ortsgeschichtliche Darstellung wie in dieser Form gab es bisher aber noch nicht. Diese Lücke ist nun geschlossen.

Der Aufwand hierfür war nicht unerheblich, wenn man bedenkt, dass Konstantin Huber im Jahr 2003 mit dem damaligen Bürgermeister Adalbert Bangha die Erstellung einer Dürrner Ortsgeschichte vereinbart hat. Angesichts des vorliegenden Ergebnisses kann ich nur sagen: Jede in den Archiven verbrachte Minute hat sich gelohnt. Denn hier werden nicht einfach nur Fakten aneinandergereiht, sondern sinnstiftende Zusammenhänge geschaffen, die auch für künftige Generationen nachvollziehbar machen, wie Dürrn zu dem wurde, was es heute ist. Das mittelalterliche Leben wird dabei ebenso beleuchtet wie die Herrschaftsgeschichte Dürrns im Spannungsfeld zwischen dem Kloster Maulbronn und den Herren von Enzberg, der Strukturwandel im Zuge der Industrialisierung, die Weimarer Republik, der Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit, um nur ein paar wenige Beispiele zu nennen.



Norbert Holme

Eine solche Chronik ist in vielerlei Hinsicht wertvoll, bedeutet sie doch nicht nur die Auseinandersetzung mit Geschichte, sondern auch mit Herkunft und mit Heimat. Also mit etwas, das uns alle angeht. Denn Heimat ist Ursprung, ist Ausgangspunkt für alles im Leben. Insofern ist damit stets auch die Verpflichtung verbunden, sich ihr immer wieder aufs Neue zu widmen, um sie einerseits zu erhalten und sich andererseits für Neues zu öffnen.

In diesem Sinne sage ich allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön für die geleistete Arbeit und wünsche dem Buch viele aufmerksame Leserinnen und Leser.

A handwritten signature in blue ink that reads "Norbert Holme". The signature is written in a cursive, slightly stylized script.

Norbert Holme
Bürgermeister der Gemeinde Ölbronn-Dürrn



Luftaufnahme von Dürrn aus westlicher Richtung (2008). Gegenüber der im Vorsatz des vorliegenden Bandes abgedruckten Aufnahme von 1977 sind die in der Zwischenzeit erfolgten Ortserweiterungen zu erkennen: Im Hintergrund das Gewerbegebiet und die Neubaugebiete an der Erlenbach-, Weiher-, Mühlstraße und Beim Schafhaus sowie im Vordergrund die Neubaugebiete „Höhenstraße II“ (links) und „Äußere Wiesen“ (rechts).

Inhalt

Geleitwort	5
Einleitung	21
1. Die Gemarkung Dürrn – zwischen Kraichgau und Stromberg (Martin Schickle) ...	25
Die Bildung der Gesteine	25
Die Verformung der Landschaft	28
Die Bodenbildung	30
Bedeutung der Bodenbeschaffenheit für Land- und Forstwirtschaft	30
Bewirtschaftung des Waldes	32
Wirtschaftliche Bedeutung des Waldes	33
Jagd und Wild	35
<i>Eicheln sammeln in Gemeindewald.</i>	35
Flora und Fauna	36
2. Ur- und Frühgeschichte (Christoph Florian)	37
Steinzeit bis Eisenzeit (Urgeschichte)	37
Erste Funde aus der Jungsteinzeit	37
Keltische Grabhügel	37
Römische Zeit (Frühgeschichte)	39
Villa rustica, Herkulesstein und Münzfunde	39
3. Dürrn im Mittelalter (Christoph Florian)	41
Siedlung auf Dürrner Gemarkung	41
Alemannen und Franken	41
Hadandesheim	43
Dalffingen	43
Bach	45
Dürrn	47
<i>Durne – Dirn – Thürn: Schreibvarianten des Ortsnamens</i>	48
Ortsherrschaft	50
Formen mittelalterlicher Herrschaft	50
Die herrschaftliche Situation im Enzgau	51

Die enzbergische Ortsherrschaft im Spätmittelalter	54
Die Zersplitterung der Ortsherrschaft im 15. Jahrhundert	56
„Die Kirche im Dorf“	59
Entstehung der Gemeinde	63
4. Dürrn in der Frühen Neuzeit bis zur Industrialisierung (1500–1850)	65
4.1 Das Dorf an der Grenze – genauer: die Grenze mitten im Dorf	65
„Der theilbahre Fleckhen“	65
Gemeinsame Herrschaft: Das Kondominat oder Kondominium	65
Die Herrschaftsanteile: So-und-so-viel Sechzehntel!	66
Achteinhalb Sechzehntel: Vom Pforzheimer Dominikanerinnenkloster zur Markgrafschaft Baden	67
Baden als neuer Grundherr nach dem Lagerbuch von 1565	68
Rechte sonstiger Pforzheimer geistlicher Institutionen	69
Viereinhalb Sechzehntel: Der wallstein-neuneckische Anteil	70
Konrad und Egloff von Wallstein	70
Die Erbfolge Neuenck – Erlach – Laymingen – Ow – Stein	71
Der wallstein-neuneckische Besitzkomplex	72
Veräußerung an Württemberg – nur ein Zwischenschritt	73
Rasche Weitergabe an Baden	73
Zwei Sechzehntel: Die Familie Leutrum von Ertingen (bis 1687)	73
Die Familie Leutrum von Paul bis Friedrich Christoph	73
<i>Das „Dürrner Schloss“</i>	74
Der leutrumische Güterbesitz	74
Ein Sechzehntel: Vom Kloster Maulbronn zum Herzogtum Württemberg	75
„Alt- und neumarkgräfliche“ Untertanen	76
Badener im Oberdorf und ritterschaftliche Untertanen im Unterdorf?	76
Die Grundherrschaft des Hofes bewirkt die „Untertanenschaft“	78
Wechsel auf die „andere Seite“	78
<i>Gegenüberstellung der Untertanen der verschiedenen Herrschaften</i>	79
Auflösung der alten Hubenverbände	80
Das Kondominat als Vor- oder Nachteil für die Einwohnerschaft?	81
Widerspenstigkeit und „Sonderbräutelei“ als Auswirkung des Kondominats?	82
<i>„Engherziger Unterdorfgeist“?</i>	82
Nur noch zwei Ortsherren: Baden und Leutrum (1687 bis 1730)	83
„Ein verdrüßlicher Zankhplatz“	83
Die Leutrum dehnen sich aus	83
<i>Der letzte Leutrum in Dürrn: Karl Magnus (1680–1738) – Offizier und Diplomat</i>	85
Verkaufsverhandlungen	86
<i>„Baron Litron“: (K)ein berühmter Sohn Dürrns?</i>	88

4.2 Die Grundlagen des Gemeinwesens: Verfassung und Verwaltung	89
Fixierung des Ortsrechts im 16. Jahrhundert	89
Vogtbüchlein und Vogtgerichtsordnung: Die Dorfordnungen von 1503 und 1589	90
Der Schultheiß	91
Die Gemeinderechner (Bürgermeister)	92
Die Gremien: Gericht, Rat, Gemeindedeputierte	92
Weitere Ämter im Dorf	93
Pforzheim als Obergericht	94
Totschlag, Hexerei und sonstige „Malefitchändel“: Die hohe Gerichtsbarkeit	94
Kleine Straftaten und Ordnungswidrigkeiten: Die niedere Gerichtsbarkeit	96
Abschirmung der Gemeinde nach außen	96
Aufgaben und Rechte der Dorfgemeinschaft	96
Das Vogtgericht: „Die Verwaltung der Teilung“	97
Ziele und Probleme	97
Dürren als Sonderfall	97
Die Stabhaltung	98
Ehebruch, Trunksucht, Beleidigung	98
<i>Ein Vergewaltigungsversuch des Schultheißen?</i>	98
Bäuerliche Abgaben und Lasten	99
Abgaben an den Grund- und Gerichtsherrn	99
Sondersteuern	100
Die komplizierte „Schatzung“ von Gebäuden und Grundstücken	101
Steuern der Reichsritterschaft	101
Steuerverweigerung und neue Lagerbücher	102
Das Chaos wird untersucht	102
Ausführliche Gutachten und eine neue Renovation	103
Der Zehnte	104
Leibeigenschaft	105
Frondienste und Frongeld	106
Die Dürnrer Privilegien – ein Vorteil des Kondominats	107
Pfundzollfreiheit	108
Freier Salzhandel	108
Abzugsgeld	108
Kaminfegergeld	109
Spatzenköpfe	109
Weitere vermeintliche Privilegien: Militärdienst, Einschreibgelder, Kollekten	110
4.3 Bevölkerung und Krieg	111
Die Einwohnerschaft bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges	111
<i>Die Entstehung der Familiennamen</i>	111
Die ältesten bekannten Dürnrer Einwohner	112
Viele Namen im 16. Jahrhundert	112

Einwohnerzahlen?	114
Die große Katastrophe: Der Dreißigjährige Krieg	114
Die Bilanz des Krieges	116
<i>„Aus den Schreckenstagen von Dürrn“</i>	117
Wiederaufbau und neue Kriege	117
Neue Leute braucht das Land: Zuwanderung nach 1648	117
Der nächste Konflikt: Holländischer Krieg	118
<i>Bürgerrecht und Bürgeraufnahme</i>	119
Die Dürrner Männer um 1675	120
Verbrannte Erde: Der Pfälzische Erbfolgekrieg	120
Spanischer Erbfolgekrieg	123
Die Dürrner Männer um 1710/15	123
Die Erholungsphase im 18. Jahrhundert	124
Steigende Einwohnerzahlen	124
Zuzugsregelung über das Bürgeraufnahmegeld	124
Unruhe im Polnischen Thronfolgekrieg und im Siebenjährigen Krieg	125
Weiteres Bevölkerungswachstum	126
Über die Französische Revolution ins Großherzogtum Baden	127
Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege	127
Restauration und innere Reformen	127
Von Arn bis Ziegler: Die Männer der Huldigungsliste von 1811	128
Amerika oder Osteuropa? – Die Auswanderer bis 1850	129
Auswanderungswellen und Zielländer	131
Ein Vulkan als Ursache: Die Haberstroh in Russland	131
4.4 Landwirtschaft und Handwerk	133
<i>„Dürrn im kalten Thal“</i>	133
Feldbau und Viehzucht	135
Dreifelderwirtschaft und Zelgenverband	135
Getreidesorten und Ertrag	136
Rinderhaltung und Faselvieh	137
Schafhaltung	137
Landwirtschaftliche Neuerungen im 18. Jahrhundert	139
<i>Schädlingsbekämpfung oder: Kopfgeld für den Maulwurffänger</i>	140
Weinbau	140
Weit mehr als der Eichelberg: Die alten Dürrner Anbaugelände	141
Der langsame Rückgang des Weinbaus	141
Die Kelter	142
Der leidige Waldmangel – eine „Hauptquelle der Verarmung“	143
Die vielfältige Bedeutung des Waldes	143
Der Dürrner Gemeindewald	143
Der Bürgernutzen	144

Holz aus dem „Ausland“	144
Holznot führt zu Kriminalisierung.	144
Besserung im 18. Jahrhundert und folgenreiche Rückschläge	145
Karlshausen – „die leutrumische Antwort auf Karlsruhe“	145
Das Kammergut	145
Wechselnde Wirtschaftsformen: Verpachtung an Mennoniten oder markgräfliche Eigenwirtschaft?	147
Im Besitz der Reichsgräfin von Hochberg	148
Handwerk und Gewerbe	148
Die Dorfhandwerker.	148
Zunftordnung	149
Zoll und Schmuggel	149
Hartnäckige, aber erfolglose Versuche: Die Mühlen	150
Die Aumühle	150
Die Karlshäuser Mahlmühle.	152
Noch einmal Mühlenideen.	154
Die Gastwirtschaften, Teil 1	154
4.5 Aspekte dörflichen Lebens im alten Dürrn	157
„So lang wie Dürrn“ – Das Straßendorf	157
Baugrenzen des alten Dorfkerns.	157
Gebäudeteilung und Bauverdichtung als Dorferweiterung	157
Fachwerk und Hausinschriften.	158
Fachwerkgebäude.	158
Jahreszahlen und Namen: Die Hausinschriften	161
Sozialwesen und Massenarmut	161
Leben in steter Unsicherheit	161
Die Realteilung als Ursache der Verarmung	162
Ohne Bürgerrecht: Gesinde und Tagelöhner	162
Die sozial Schwächsten: Arme und Kranke	162
Massenarmut, Krisen und Kriminalisierung	162
Dürrns „Hauptmißstand“: Der Wassermangel	163
Der Brunnenstreit: Oberdorf gegen Unterdorf	163
Aderlass und Geburtshilfe: Das Gesundheitswesen.	164
Friseur, Zahnarzt und Chirurg zugleich: Der Barbier oder Bader	164
Von den Frauen gewählt: Die Hebamme	165
Das historische Feuerlöschwesen.	166
Eine gemeinsame Feuerspritze mit Bauschlott.	166
4.6 Zwischen Kirchenstreit, Pfarrhausmisere und Lehrermangel – kirchliches und schulisches Leben	167
„Küsseldührn“ – Die Lösung von der Mutterpfarrei Kieselbronn	167

Reformation	168
„Gezänke und Mißverständer“ – Detailgeschichte der Pfarrei 1571–1666.	169
<i>Gaistlich Lehen und Pfrunden</i>	169
„Untheologische“ Pfarrer	171
Der Dürrner Kirchenstreit	171
Beruhigung und Kontinuität im Pfarramt.	174
Relative Einmütigkeit: Das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts.	174
Kontinuität im Pfarrhaus	175
Kampf der Pfarrer um ihre Besoldung	176
Gehaltsaufbesserung nach 1700	177
Kirchengebäude mit Glocken und Orgel	177
„Ein feste Burg ist unser Gott“ – Die Wehrkirche	177
Gesprungen, eingeschmolzen, neugegossen: Die Kirchenglocken.	180
Jedes Jahrhundert eine Orgel	182
Die „Pfarrhausmisere“	182
<i>Das Gespenst im Pfarrhaus</i>	182
Kirchliches und (un-)sittliches Leben	184
Gottesdienst ist Pflicht!	184
Kirchenzensur und Sittenaufsicht	185
„Papisten und Sectirer“: Konfessionelle Minderheiten	187
Katholiken und Reformierte	187
Täufer und Mennoniten.	187
Separatisten und Juden	189
Die Schule als „Anhängsel“ der Kirche	190
Lesen und Schreiben für alle!	190
Der Schulmeister und seine Besoldung.	190
Schule nur im Winter?	191
Von der „absonderlichen Schulstube“ zum Flecken-Schulhaus	192
Sonntagsschule	193
Die ökonomische bzw. Spinnschule – oder: Ist „das Spinnen den Mannsleuten schimpflich“? .	194
Vom Leben und Leiden der Schulmeister	194
Das Ringen um einen Unterlehrer	197
<i>Die Komödianten von Dürrn</i>	197
4.7 Die „lieben Nachbarn“ – ständig Streit mit Enzberg und Ötisheim	198
Gegen Enzberg wegen Dalfinger – oder: Im Südosten nichts Neues.	199
Differenzen trotz Verträgen	199
Waldenser und weitere Streitpunkte im 18. Jahrhundert.	199
Die Lösung des Dauerkonfliktes: Aufteilung der Gemarkung	200
Die Oberste Wiese – steter Streit mit Ötisheim	200
Das Zank-Objekt	201
Der Wässerungsstreit	202

Eskalation im 19. Jahrhundert	202
<i>Selbstmord infolge verbotener Liebe</i>	204
Jagdzwischenfälle auf Ötisheimer und Enzberger Markung	205
5. Großherzogtum und Kaiserreich: Politik, Verwaltung und Bevölkerung zwischen 1850 und 1918	207
5.1 Ereignisse und Krisen	207
Die Bauernbefreiung	207
Vom Vormärz zur Revolution 1848/49	208
Dürrens Weg aus der Krise im Spiegel der Ortsbereisung	209
Krisenjahre und Misswirtschaft	209
Durch strenge Oberamtsaufsicht zur Schuldenfreiheit	210
Durch den Krieg 1870/71 ins Deutsche Reich	211
Wahlen im Kaiserreich – der langsame Aufstieg der SPD	212
Der Erste Weltkrieg	213
Beschäftigungslage und Frauenarbeit	214
Kriegsteilnehmer und Gefallene	214
5.2 Die Verwaltung der Gemeinde	217
Die Gemeindegremien	217
Gemeinderat	217
Gemeindeversammlung	217
Bürgerausschuss	218
Das Gemeindepersonal	218
Bauern und Handwerker mit Nebenjob: Die Bürgermeister	218
Gemeinderechner und Ratsschreiber	220
Weitere Bedienstete: Die „Gemeindediener“	221
5.3 Einwohner, Auswanderer und Dorfleben	222
Bevölkerungsentwicklung: Stagnation und Rückgang	222
<i>Alte Dürnrer Familien und ihre Herkunft</i>	226
Auswanderung ab 1850	227
Massenexodus nach Übersee – nicht immer ganz freiwillig!	227
Legale und illegale Auswanderung	228
„Vom Tellerwäscher zum Millionär“ oder: „Vom Regen in die Traufe“?	228
Statistik zur Auswanderung	229
<i>Auswanderer zwischen 1700 und 1950</i>	230
Unterbringung der Ortsarmen	236
Sittenaufsicht: „Exzesse und Kunkelstuben“	236
„Widerwärtige Goldschmiedsstifte“	237
„Wilde Ehen und gefallene Brautpaare“	237

„Der Branntwein hat in Dürrn eine hochtraurige Bedeutung“	238
<i>Ein Mordversuch</i>	240
Volkscharakter und Volkskunde	240
Der Dürrner Charakter	240
Die alte Tracht	241
Brot, Kartoffeln und Milch	241
Brauchtum im Jahreslauf	241
Ganzjährige Sitten und Gebräuche	243
Aberglaube	244
Mundart	245
„Dodebritscher und Dielddappen“: Die Dürrner Necknamen	245
<i>Vom Vogelfuß zum Turm: Dorfzeichen und Ortswappen</i>	247

6. Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Wirtschaftswunder

6.1 Goldene Jahre? Dürrn in den Zwanzigern	249
Umbruch 1918/19 und Ende der Monarchie	249
„Vergnügungssucht“	249
Neue Frauenrolle	250
Abhängigkeit führt zu Arbeitslosigkeit	251
Inflation	251
Schwierige Gemeindefinanzen	252
Bauern und Arbeiter im Gemeinderat	252
Die führenden Gemeindebeamten	253
Zwei Wahlblöcke und zunehmende Radikalisierung	254
<i>Ausblick: „Wahlen in der Diktatur“</i>	256
6.2 Wie überall im Reich? – Der Nationalsozialismus in Dürrn	257
Gleichschaltung	257
<i>Die Protagonisten</i>	257
<i>Der kirchlich-konservative Bürgermeister: Immanuel Barth</i>	258
„Provinzpossen“	258
Versuchte Anstiftung zum Aufruhr	258
Arbeitsverweigerung im Gemeinderat	259
<i>Der erste Nazi am Ort: Karl Langenstein</i>	260
Falsche und wahre Gerüchte	260
<i>Der ehemals sozialdemokratische Ratsschreiber: Christian Eckert</i>	261
Langenstein probt den Aufstand	262
Amtsniederlegung des Gemeinderats und Führerprinzip	262
Das „Führerprinzip“ – Theorie und Praxis	263
Verordneter Wechsel im Gemeinderat und auf dem Rathaus	263
<i>Der gemäßigte NS-Bürgermeister: Hermann Barth</i>	267

Besserung der sozialen Lage und wirtschaftliche Scheinblüte	267
Die örtliche Partei und ihre Organisationen.	268
<i>Der Ortsgruppenleiter: Hauptlehrer Richard Strohbach</i>	269
Die SA in Dürrn	269
NS-Bauernschaft	270
NS-Frauenschaft	271
Jugendorganisationen	271
Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)	272
Aspekte des Terror-Regimes	272
Antisemitismus	272
„Erbgesundheitspflege“ – Massenmord und Zwangssterilisation	272
Zwischen Ausbeutung und Familienanschluss: Die Zwangsarbeiter.	273
<i>Neue Namen für die Straßen</i>	274
Der Zweite Weltkrieg	275
Das Kriegsende 1945	276
Opfer des Zweiten Weltkriegs.	277
Wie überall im Reich? – Ein Fazit	278
6.3 Wiederaufbau und Wirtschaftswunder	280
Besatzungszeit und erste Nachkriegsjahre	280
Entnazifizierung	280
Zwei rücktrittswillige Bürgermeister.	281
<i>Ein Karlsruher DGB-Vorsitzender aus Dürrn: Karl Flöber (1879–1952)</i>	281
Zwangsbewirtschaftung und Währungsreform.	282
Die Bevölkerung wächst wieder	283
Aus „Flüchtlingen“ werden Neubürger: Die Integration der Heimatvertriebenen.	284
Mit dem Südweststaat verschwindet endlich die Landesgrenze	285
CDU und SPD: Die Bundes- und Landtagswahlen	286
„Bürger- und Arbeitervertreter“: Der Gemeinderat	287
Ein Frankfurter Chemiker als Bürgermeister: Die Ära Dr. Wagner	288
Hochverdient, aber nicht unumstritten	289
Das große Gemeinschaftsprojekt im Dorf: Die neue Gemeindehalle.	290
Rathaussanierung	290
Die ersten Gastarbeiter	292
<i>Die „Spanioler-Siedlung“</i>	292
7. Kultur, Wirtschaft und Infrastruktur seit dem 19. Jahrhundert	293
7.1 Kirche, Schule, Kindergarten.	293
Aspekte aus der Kirchengeschichte	293
Die altlutherische Bewegung.	293
Die Rolle der Kirche im Dritten Reich	296

Gottesdienstbesuch und Kirchenaustritte	297
Kirchliches Leben	297
Katholische und neuapostolische Christen in Dürrn	299
Von Lehrern, Schülern und Schulhäusern	300
Die Ära Kemm.	300
Das Ringen um die Unterlehrerstelle geht weiter	301
Das langsame Ende der Schulhausmisere	301
Eine neue Zeit im Kaiserreich.	302
<i>Tatzen und „Hosenspannes“</i>	303
Schulalltag.	304
Turnunterricht.	305
Fortbildungs- bzw. landwirtschaftliche Berufsschule	305
Industrieschule	306
Schwierige Jahre in der Weimarer Republik.	307
Schule im Nationalsozialismus.	307
Neubeginn und Rehabilitierung	310
Schulraumnot durch Bevölkerungswachstum.	311
Der Schulverband – Vorgriff auf die Gemeindereform	311
Von der Kleinkinderschule zum Kindergarten	312
Neubeginn dank Pfarrer Schmitthenner	312
Vom Dritten Reich bis zum Neubau	313
Kultur und Freizeit	316
7.2 Vom Bauerndorf über die Arbeiterbauern- zur Wohngemeinde:	
Wandel der Wirtschaftsstrukturen	319
Dürrn im Sog Pforzheims	319
Die Kehrseiten der Fabrikarbeit.	320
Strukturwandel im 20. Jahrhundert	321
Industrie in Dürrn	324
Eine erste Betriebsstätte in Dürrn – Das „Unternehmen“ des Gottlieb Schanz.	324
Die Kettenfabrik Raisch und Wössner.	324
Bescheidene Industrieansiedlung am nördlichen Dorfrand	325
Der langsame Abschied von der Landwirtschaft	326
Das Verhältnis der Nutzflächen	326
Lage der Acker- und Wiesenflächen	326
Betriebsstrukturen	328
Rationalisierung und Mechanisierung	329
Flurbereinigung und Wassergenossenschaft	330
Aussiedlung.	331
Hauptanbafrüchte: Getreide und Kartoffeln.	331
Be- und Entwässerung der Wiesen	332
Äpfel, Birnen, Zwetschgen: Der Obstbau	332

Zuckerrüben und Riesenmöhren	333
Tabakanbau	334
Weiterer Rückgang im Weinbau	335
Das „Happy End“ im Weinbau: Die Rebflurbereinigung	336
Rinder, Pferde, Schweine, Ziegen	336
Viehhandel	338
Der lange Weg zur Viehversicherung	338
Zuchtviehhaltung als Gemeinschaftsaufgabe	339
Die Gemeindeschäferei	340
<i>Schafe als Salatfresser</i>	340
Geflügel- und Bienenzucht	341
Der Karlsruhäuserhof: Vom Schafzucht-Musterbetrieb bis zur Privatisierung	341
Jagd und Fischerei	344
<i>Nach der Jagd in der „Krone“ stets „einen in der Krone“</i>	345
Handwerk und Handel	345
Handwerker auf dem Land	345
Bauunternehmen	347
Steinbrüche	347
Lebensmittelgeschäfte	347
<i>Einkaufen bei „Tante Emma“</i>	349
Die Gastwirtschaften, Teil 2	350
Die „wandernde Wirtschaft“: Das Lamm	350
Das imposante Gasthaus: Der Hirsch	351
Abschied schon im 19. Jahrhundert: Der Ochsen	352
An höchster Stelle im Dorf: Die Krone	352
Eine Wirtschaft für das Unterdorf: Der Schlossgarten	353
Eine Gaststätte für die Neubürger: Die „Gartenwirtschaft zur Siedlung“	353
7.3 Auf dem Weg zum modernen Dorf: Bauwesen, Verkehr, Feuerwehr, Gesundheit	356
Das Dorf breitet sich aus – Hoch- und Tiefbau	356
Der Dürrener „Hauptmißstand“ wird überwunden: Die neue Wasserversorgung	357
Es werde Licht: Elektrizität für Dürren!	358
Ein bescheidener Bauboom nach dem Ersten Weltkrieg	358
Nach 1945: Das Bild des alten Dorfes verändert sich	359
<i>„Ein Stück Erde nach unseren eigenen Herzenswünschen“</i>	360
Infrastruktur und innerörtlicher Verkehr	362
Erweiterung der Wasser- und Stromversorgung	363
Abfallbeseitigung	364
Mobilität nach außen	364
Der lange Weg zur Busverbindung	364
<i>Muttermilch per Buskurier nach Pforzheim</i>	366
<i>Flughafenprojekte</i>	367

Post- und Fernmeldewesen	367
Ortsrufanlage	368
<i>Morgendlicher Weckgesang per Lautsprecher.</i>	368
Genossenschaftswesen	368
Vom landwirtschaftlichen Verein zur Ein- und Verkaufsgenossenschaft.	368
Vom Ländlichen Kreditverein zur Spar- und Darlehenskasse	369
Die neue Raiffeisenkasse	370
Für das tägliche Brot: Dreschen und Backen.	371
Dreschbetrieb	371
Backhaus	372
<i>„Dr Backof' isch eigrasselt!“</i>	372
Feuerwehr	373
Die Dürrner Löschmannschaft um 1900	373
Nach dem Ersten Weltkrieg	374
Die Gründung der Freiwillige Feuerwehr im Dritten Reich.	374
Die Feuerwehr nach 1945.	375
<i>Sprung über die Kreisgrenze</i>	375
Die Feuerwehrkommandanten	375
<i>„Versoffen“ in der „Krone“</i>	376
Einige Brandfälle.	376
<i>Die beschädigte Hose.</i>	376
Die Löschwasserversorgung.	376
Gesundheitswesen	376
<i>Krankenpflege um 1900</i>	377
Ärztliche Versorgung	377
Gemeindekrankenschwester und Rotes Kreuz.	378
Geburtshilfe	378
Versorgung von Betagten und Behinderten?	380
Eine vorübergehende Erscheinung: Die Dürrner Krankenversicherung	381
Friedhof	381
<i>Die Selbstmörder-Beerdigung oder: Eine Friedhofsache wird zum Politikum.</i>	382
8. Dürrn und die Gemeindereform – kein Lehrstück für die Demokratie	385
Einheitsgemeinde auf der Bauschlatter Platte?	385
Liebesheirat mit Ötisheim?	386
Ölbronn-Dürrn als „Notlösung“	388
<i>Eichelberg, Dürrn-Ölbronn oder Ölbronn-Dürrn?</i>	389
<i>Ölbronn als „Lieblingsfeind“?</i>	390
Bürgermeisterwahl mit Überraschung	390

9. Dürrn als Ortsteil. Höhepunkte der ersten vier Jahrzehnte der Gemeinde Ölbronn-Dürrn (1974–2015)	393
10. Die Dürrner Vereine	399
Die ältesten Traditionsvereine	399
Gesangverein Eintracht Dürrn	399
<i>Ein Leben für die Musik: Kurt Schild (1905–1985)</i>	401
Turnverein 1894 Dürrn	401
<i>Medaillen bei den Paralympics: Dagmar Vollmer (geb. 1968)</i>	403
1. Fußballclub Dürrn	403
<i>Von Dürrn in die Bundesliga: Der Fußballprofi Bernd Klotz (geb. 1958)</i>	405
Vereine aus der Zeit 1918–1945	405
Musikverein Dürrn	405
Kleintierzüchterverein C 34 Dürrn	406
Obst- und Gartenbauverein Dürrn	406
Vereine aus der Zeit 1945–1974	407
Sozialverband VdK Ötisheim-Ölbronn-Dürrn	407
Motorsportclub Dürrn	407
Landfrauen Dürrn	408
Modellflieger Club Ölbronn-Dürrn	408
Nach 1974 gegründete Vereine	408
Diakoniestation Bauschlotter Platte	408
Golfclub Pforzheim Karlshäuser Hof Ölbronn-Dürrn	409
Förderverein Schule im Dorf	410
Sonstige und ehemalige Vereine	410
 Anhang	 413
Flurnamen auf Gemarkung Dürrn	413
Regesten aus dem Mittelalter (Christoph Florian)	434
Regesten zur Geschichte von Hadandesheim	434
Regesten zur Geschichte von Dalfingen	435
Regesten zur Geschichte von Bach	435
Regesten zur Geschichte von Dürrn bis 1500	436
Die Huldigungsliste von 1811	438

Verzeichnis der Amtsträger	440
Ortsvorsteher (Schultheiß, ab 1809 Vogt, ab 1832 Bürgermeister)	440
Gemeinderechner (bis ca. 1813 Bürgermeister)	440
Ratsschreiber	441
Pfarrer	441
Schulmeister und Hauptlehrer bis 1945	442
Kinderschwestern (bis 1967) bzw. Kindergartenleiterinnen	443
Verzeichnis der Vereinsvorsitzenden	443
Gesangverein Eintracht Dürrn	443
Turnverein 1894 Dürrn	443
1. Fußballclub Dürrn	444
SG Ölbronn-Dürrn	444
Musikverein Dürrn	444
Kleintierzüchterverein C 34 Dürrn	444
Obst- und Gartenbauverein Dürrn	445
Sozialverband VdK	445
Motorsportclub Dürrn	445
Landfrauen Dürrn	445
Modellflieger Club Ölbronn-Dürrn	445
Diakoniestation Bauschlotter Platte	445
Golfclub Pforzheim Karlshäuser Hof Ölbronn-Dürrn	445
Förderverein Schule im Dorf	445
Anmerkungen	446
Quellen- und Literaturverzeichnis	475
Verzeichnis der Tabellen und Grafiken (mit Nachweisen)	493
Abbildungsnachweis	495
Verzeichnis der Abkürzungen und Zeichen	497
Die Autoren	499
Personen- und Ortsregister (Judith Käpplinger)	499

Einleitung

Bislang verfügte Dürrn als einer von wenigen Orten im heutigen Enzkreis über keine umfassende ortsgeschichtliche Darstellung – über kein „Heimatbuch“ oder keine „Ortschronik“, wie man eine solche Arbeit gemeinhin nennt. Alle direkt angrenzenden Nachbarn und sämtliche Orte auf der sogenannten Bauschlatter Platte bzw. im heutigen Gemeindeverwaltungsverband Neulingen besitzen eine solche; für manche sind im Laufe der Jahrzehnte sogar schon zwei erschienen.

Der Unterzeichner erschloss in den Jahren ab 1995 die beiden historischen Archive Ölbronn und Dürrns und ordnete die Altregistratur der Gesamtgemeinde. So lag es nahe, im Jahr 2003 mit dem damaligen Bürgermeister Adalbert Bangha die Erstellung einer Dürrner Ortsgeschichte zu vereinbaren. Weil diese Arbeit nur nebenamtlich, also am Wochenende, Feierabend und im Urlaub durchgeführt wurde, verging geraume Zeit, bis das Buch nun vorgelegt werden kann.

Gleichwohl gab es früher schon Autoren, die sich ausführlicher mit Dürrns Geschichte befasst haben.¹ Wie allgemein üblich, taten sich hierbei Pfarrer und Lehrer hervor. Erster Chronist war Pfarrer Karl Ludwig Zachmann (1891–1904 in Dürrn). Er verfasste 1902 die handschriftliche Chronik „Versuch einer Ortsgeschichte von Dürrn“ von 237 Seiten Umfang. Eine Stärke dieser Arbeit besteht darin, dass darin längst vergessene volkskundliche Beobachtungen überliefert wurden, wofür Zachmann ältere Leute gezielt befragt hatte. Auch sein Nachfolger Friedrich Stober (1904–1916 in Dürrn) betätigte sich als Chronist. Seine Arbeit fand den Weg an die Öffentlichkeit: 1931 erschien sein neunseitiger Aufsatz „Aus der Geschichte des Dorfes Dürrn“. Im Dritten Reich, das den Heimatgedanken politisch nutzte und missbrauchte, entstand dann ein als „Heimatbuch“ bzw. „Heimatbüchlein“ betiteltes Heft. Es war vermutlich Hauptlehrer Carl Schmidt, der damals, wie es in vielen anderen Orten auch geschah, wichtige Daten über Dürrn sammelte und



Konstantin Huber

einige Statistiken anfertigte.² In den 1980er Jahren war es dann wiederum ein Lehrer, der sich mit der Dürrner Geschichte beschäftigte: der langjährige Ölbronner Rektor Johannes Haßpacher, Verfasser der dortigen und 1982 erschienenen Ortschronik. Seine Pläne für ein Dürrner Pendant konnte er aus gesundheitlichen Gründen nicht realisieren. Immerhin erschien eine Artikelserie von 33 Folgen seiner „Beiträge zu einer Chronik von Dürrn“ 1984/85 im Amtsblatt der Gemeinde Ölbronn-Dürrn. Für die Festschrift zur 750-Jahr-Feier Dürrns 1990 verfasste der dortige Rektor i.R. Lothar Otto einen 18seitigen „Gang durch die Dürrner Geschichte“.³ Und im selben Jahr erschien im Jahrbuch des Enzkreises sein Aufsatz „Streifzüge durch die Geschichte der Gemeinde Ölbronn-Dürrn“. Der Göbricher Konrektor Heinrich Tölke befasste sich für die dortige Chronik vor allem bezüglich der mittelalterlichen Geschichte intensiv mit der gesam-

ten Bauschlotter Platte, also auch mit Dürrn. Zu erwähnen ist schließlich noch die Edition einer wichtigen Quelle für die Dürrner Familiengeschichte: Wilfried Sprenger „übersetzte“ das 1859 angelegte handschriftliche Familienbuch der Pfarrei in eine für jedermann zugängliche Form.⁴

Im ersten Kapitel des vorliegenden Bandes schildert Martin Schickle die natürlichen Grundlagen der Dürrner Gemarkung mit besonderem Blick auf die Geologie. Es folgen mit den Kapiteln 2 und 3 aus der Feder von Dr. Christoph Florian die Abschnitte von der Ur- und Frühgeschichte bis zum Ende des Mittelalters. Die „greifbare“ Geschichte Dürrns oder – besser gesagt – die seiner Gemarkung beginnt mit ersten Funden bereits in der Jungsteinzeit. Aber auch aus nachfolgenden frühgeschichtlichen Epochen sind auf der Gemarkung konkrete Spuren erhalten geblieben: Grabhügel aus der Keltenzeit sowie Gebäudestrukturen, ein Reliefblock und Münzfunde aus dem römischen Zeitalter. Die Behandlung der früh- und hochmittelalterlichen Epoche nimmt neben dem entstehenden Dorf Dürrn auch die Geschichte dreier abgegangener Siedlungen in den Blick: Hadandesheim, Dalfingen und Bach, von denen heute nichts mehr sichtbar ist, die aber teils noch in Flurnamen überliefert sind. Die komplizierte Herrschaftsgeschichte Dürrns im Spannungsfeld zwischen dem Kloster Maulbronn und den Herren von Enzberg mündete um 1500 in ein Über- und Nebeneinander von gleich vier Vogtherrschaften: das Dominikanerinnenkloster Pforzheim (ab 1565 die Markgrafschaft Baden), die Familie von Wallstein (später Neuneck), die Herren Leutrum von Ertingen und schließlich das Kloster Maulbronn (ab 1510 das Herzogtum Württemberg). Dürrn blieb in der Frühen Neuzeit ein solcher gemeinsam regierter „Kondominatsort“, der aufgrund dieser Eigenschaft besondere Privilegien besaß, welche die Nachbarorte nicht genossen. Das Kondominat und seine Nachwirkungen bestimmten die Geschicke des Dorfes über Jahrhunderte. Dürrn war eben kein Ort wie jeder andere, und deshalb nimmt die Darstellung der frühneuzeitlichen Epoche besonders viel Raum ein. Die Quellenlage für die Dürrner Ortsgeschichte insbesondere dieser Zeit darf als besonders reich bezeichnet werden. Denn eine Kondo-

minatsherrschaft war sehr „konflikthanfällig“ und gerade Konflikte bzw. Streitigkeiten sind meist gut dokumentiert.

Den Strukturwandel in Dürrn läutete die Industrialisierung ein, deren Beginn für das Dorf aufgrund der Beschäftigungsmöglichkeiten in der Pforzheimer Schmuckfabrikation auf kurz nach 1850 anzusetzen ist. Damals brachte die Bauernbefreiung mit den wichtigen Zehntablösungserträgen aus den 1840er Jahren den Einwohnern auch die freie Verfügung über ihr Land. Dies und die Industrialisierung veränderten Dürrn weitaus mehr als etwa die Umwälzungen der Napoleonischen Epoche und der Übergang von der Markgrafschaft ins Großherzogtum Baden 1805. Daher wurde für die nächste zeitliche Kapitel-Zäsur nicht die Zeit um 1800, sondern die um 1850 gewählt, die zudem von Massenauswanderung und dem Beginn der finanziellen Konsolidierung der Gemeinde geprägt war. Das also um 1850 einsetzende fünfte Kapitel reicht bis 1918 und thematisiert zunächst Politik, Ereignisse und Krisen, dann die Verwaltung und schließlich Bevölkerung und Dorfleben in Dürrn. Im sechsten Kapitel werden die Weimarer Republik, der Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit behandelt. Das umfangreiche siebente Kapitel widmet sich in drei thematischen Abschnitten dem gesamten Zeitraum vom 19. Jahrhundert bis zur Gemeindereform und nimmt dabei die Kulturgeschichte mit Kirche, Schule und Kindergarten, den Wandel der Wirtschaftsstrukturen auf dem Weg vom Bauerndorf über die Arbeiterbauern- zur Wohngemeinde sowie die Infrastruktur mit Bauwesen, Verkehr, Feuerwehr und Gesundheit in den Blick und damit auch die Entwicklung zum modernen Dorf.

Das achte Kapitel betrachtet die Wirren der Gemeindereform, die schließlich in der Entstehung der Doppelgemeinde Ölbronn-Dürrn im Jahr 1974 mündete. Mit dem Ende der politischen Selbstständigkeit des Dorfes Dürrn schließt – analog zur Ölbronner Chronik – die „ausformulierte“ Darstellung der Dürrner Historie. Die wichtigsten Ereignisse in der Doppelgemeinde bis 2015 werden aber tabellarisch in einem neunten Kapitel aufgelistet, um einen Bogen zur Gegenwart zu spannen. Das zehnte Kapitel bringt dann noch einen Überblick

über die Dürrner Vereine als wichtigem Bestandteil des Gemeindelebens.

Zahlreiche wörtliche Zitate aus den Originalquellen sind buchstabengetreu in den Text aufgenommen, damit der Leser einen Eindruck von Sprache und Ausdrucksweise in früheren Jahrhunderten und damit ein Stück Authentizität vermittelt bekommt, auch wenn der Lese-
fluss gerade in den Kapiteln zur älteren Geschichte bisweilen etwas darunter leidet. Groß- und Kleinschreibung sowie Zeichensetzung richten sich hierbei nach heutigem Gebrauch, folgen bei gedruckten Zitaten und steinernen Quellen (zum Beispiel Grabdenkmalen) aber exakt dem Original.

Im Laufe meiner mehrjährigen Arbeit erfuhr ich von vielerlei Seiten Unterstützung. Bei der Auswertung der umfangreichen Quellenüberlieferung zu Dürrn im Landesarchiv Baden-Württemberg erhielt ich insbesondere seitens des Generallandesarchivs Karlsruhe Akteneinsicht in sehr unbürokratischer Art und Weise, wofür ich den Herren Prof. Dr. Konrad Krimm und Dr. Martin Stingl danke. In unzähligen Gesprächen ließen mich viele heutige und ehemalige Dürrner Einwohner an ihren reichen Erfahrungen und ihrem Wissen teilhaben, das in den Akten nur unvollständig oder gar nicht überliefert ist. Darunter sind wichtige Funktionsträger in Gemeindeverwaltung, Gemeinderat, Vereinen und sonstigen Institutionen. Mit Ausnahme einer auf Anonymität bedachten Person sind die Zeitzeugen in den jeweiligen Anmerkungen erwähnt. Viele Einwohner stellten historisches Bildmaterial zur Verfügung, ohne das eine angemessene Illustrierung des Bandes nicht möglich gewesen wäre.

Die Eigentümer der verwendeten Aufnahmen sind im Abbildungsnachweis erwähnt. Dem Verlag Thorbecke, insbesondere dem Verlagsleiter Herrn Jürgen Weis M. A., danke ich für die gewohnt professionelle Zusammenarbeit und ein kritisch-sorgfältiges Lektorat. Zusätzlich hat Herr Wilfried Sprenger aus Vogtsburg ehrenamtlich alle Texte sogar zweimal akribisch gelesen, sich der besonderen Mühe der formalen Vereinheitlichung auch des umfangreichen Anhangs unterzogen sowie viele weitere Anregungen gegeben. Meinem Co-Autor Dr. Christoph Florian, meinem Kollegen Frank Hemsing sowie den Herren Eugen Theilmann, Otto Kemm und Uwe Kiefer aus Dürrn danke ich für das Lektorat und ergänzende Hinweise zu einzelnen Kapiteln sowie Frau Judith Käßlinger M. A. für die Erstellung des Registers. Auch meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kreisarchiv unterstützten mich in vielfältiger Weise; namentlich erwähnen möchte ich Frau Helga Schröck aus dem Fotoarchiv. Last but not least danke ich meiner Frau und meinen Kindern für ihr Verständnis gegenüber meiner Arbeit und der Begrenztheit an gemeinsamer Freizeit.

Ich wünsche insbesondere den Leserinnen und Lesern in und aus Dürrn viel Freude beim Eintauchen in die Vergangenheit ihres Wohn- oder Heimatortes. Ich möchte dabei nicht verschweigen, dass auch für mich das Dorf „Diehrn“ zu einem Stück Heimat geworden ist.

Neulingen, im Januar 2017

Konstantin Huber



Die Gemarkung Dürrn – zwischen Kraichgau und Stromberg

VON MARTIN SCHICKLE

Die Bildung der Gesteine

Die Gesteine unserer Landschaft wurden in wesentlichen Teilen vor etwa 230–180 Mio. Jahren gebildet, und zwar im Erdmittelalter (Mesozoikum) in der sogenannten Trias-Zeit.¹ Damals lag Mitteleuropa in Nähe zum Äquator und war immer wieder von Meer bedeckt. Baden-Württemberg lag in einem Binnenbecken – dem germanischen Becken, das sich vom heutigen Südkandinavien und England im Norden bis zum heutigen Bodensee erstreckte.² Die germanische Trias wird benannt nach der Dreiteilung in Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper.

Die Buntsandsteinzeit (vor ca. 200–230 Mio. Jahren) ist die älteste dieser drei Epochen. In dieser Zeit war Baden-Württemberg wüstenhaftes Festland, das jedoch immer wieder von flachen Randmeeren bedeckt wurde.³ Das Klima in diesen Zeiten war trocken und heiß. Zahlreiche Flüsse transportierten Schutt und Geröll des wüstenhaften Festlandes in das Meer. Unter diesen Klimabedingungen entsteht bei der Verwitterung eisenhaltigen Gesteins Eisenoxid oder auch Hämatit genannt. Dieser überzieht als rostbraunes bis violettes Häutchen die Sandsteine im Schwarzwald. Sandstein ist ein Sedimentgestein, das durch Ablagerung von Sand und Geröll in einem Becken entsteht und nachfolgend durch den entstehenden Auflastdruck diagenetisch verfestigt wird. Der untere Buntsandstein ist sehr feinkörnig und weich mit Tonablagerungen, während der mittlere Buntsandstein sehr hart ist. Die Buntsandsteinschichten sind bei uns von Gesteinen des Muschelkalks und des Keuper überdeckt, treten jedoch in großen Teilen des Schwarzwalds in einer Mächtigkeit von mehreren Hundert Metern auf. Erkennbar ist dies an

der rostbraunen Farbe mit glitzernden Quarzkörnchen dazwischen.

In der darauffolgenden Zeit des Muschelkalks (vor ca. 190–200 Mio. Jahren) war Mitteleuropa von einem flachen Randmeer der Thetys, dem damaligen Mittelmeer, eingenommen. Dieses lag nördlich der Donau und überflutete auch Schwarzwald und Odenwald. Nur Teile des Rheinischen Schiefergebirges ragten aus dem Meer heraus. In dieser Zeit war das Klima wüstenhaft. Das Meer war ein kleines, von der Thetys zeitweilig abgetrenntes Binnenmeer, aus dem Wasser verdampfte. Dadurch blieb ein großer Teil des mitgeführten Karbonats als Kalkgestein zurück. Dieses Gestein besitzt gegenüber den Kalkgesteinen des Weißjura auf der Schwäbischen Alb einen Graustich. In Zeiten heißen Klimas setzte sich fast nur Kalk ab, während in nicht ganz so heißen und niederschlagsreichen Zeiten die Flüsse mehr Schwebfracht transportierten. Dann setzte sich vor allem Ton (kleine Schwebeteilchen, die ein weiches Gestein bilden) oder Mergel (Ton mit Kalk) ab. Diese bildeten meist nur relativ schmale Fugen in ansonsten breiten Muschelkalkbänken. Das Meer war sehr reich an Meeresmuscheln, die als Fossilien zu finden sind – daher der Name Muschelkalk. Daneben gab es tierische Organismen, sogenannte Nesseltiere, die die mächtigen Steinkorallenriffe bildeten.⁴ Insgesamt vergingen schätzungsweise bis zu fünf Millionen Jahre, bis sich die ca. 250 m starken Bänke des Muschelkalks gebildet hatten.⁵

Die jüngste, also obere Schicht des Muschelkalks ist die härteste Schicht. In der mittleren Schicht gibt es mehr Tonschichten, die wasserstauend wirken können, während die oberen Kalkschichten oft durch Kohlensäureverwitterung von Rissen durchsetzt, d. h. verkarstet sind. Das Wasser fließt hier fast ungebremst hindurch. Färbe-

versuche ergaben, dass Wasser, das im Bereich des Katharinentalerhofs versickert, innerhalb weniger Tage in Bretten im Tiefbrunnen und zum Teil im Kämpfelbach nachweisbar ist. Die Tiefbrunnen in Ölbronn, Nußbaum und Karlshäuserhof (in über 100 m Tiefe) sowie Kämpfelbach und Quellen in Stein liegen vermutlich auf der gleichen Tonschicht des mittleren Muschelkalks.⁶ Die Schichten des oberen Muschelkalks sind dagegen so verkarstet, dass im Bereich der Katharinentaler Senke alles Wasser versickert. Es fließt kein Bach aus dieser großen Mulde. Ohne die starke Verkarstung wäre hier ein ca. 4 km² großer See mit einer durchschnittlichen Tiefe von 3 m und einer maximalen Tiefe an der Fuchslochdoline von 15 m zu erwarten.⁷ Fachleute bezeichnen die Katharinentaler Senke als größte abflusslose Senke Mitteleuropas.⁸ Teile des Muschelkalks finden wir in Dürrn, Richtung Kieselbronn und Enzberg (Gewann Wanne).

Der Hauptteil des in Dürrn an die Oberfläche kommenden Gesteins wurde allerdings in der Keuperzeit gebildet vor etwa 180–190 Mio. Jahren. Keuper ist ein aus dem fränkischen kommender Begriff und bezeichnet mergelige Schichten (mergelig = tonig mit hohem Kalkanteil, siehe oben).

In der Keuperzeit wurden verstärkt festländische Sedimente abgelagert. Die Meere sind flach und verschieben sich. Grobe Schwebfracht (Sande mit einer Korngröße von mehr als 0,063 mm) wurden am Beckenrand, feine Schwebfracht (Tonteilchen mit Korngrößen kleiner 0,002 mm) hingegen in der Beckenmitte abgelagert. In stürmischen Zeiten konnten jedoch auch grobe Teilchen in die Beckenmitte transportiert werden. Somit wechselten sich im Keuper sandige wie tonige Schichten sowohl vertikal als auch horizontal ab.

Der Keuper gliedert sich in eine untere, fünf mittlere sowie eine obere Schicht. Die untere und damit älteste Schicht bilden die Gesteine des Lettenkeupers. Dieser ist etwa 20–25 m mächtig und beinhaltet Sande, Tone, Mergel und eine stellenweise 5–15 cm starke Kohleschicht, die auf unserer Gemarkung zum Teil bei Ausgrabungen gefunden und im Heimatbuch Ölbronn erwähnt wird.⁹ Die Sande des Lettenkeupers sind zwar wasserdurchlässig, jedoch wird das Wasser dann von den Ton-

schichten des Lettenkeupers gestaut. Dort, wo diese Schichten an die Oberfläche treten, entstehen oberflächennahe Quellen wie der Diebsbrunnen, Weiherbrunnen und die Schellbachquelle westlich von Dürrn.¹⁰ Diese Quellen besitzen eine stark unterschiedliche Schüttung, da sie eine geringe Tiefe und ein kleines Einzugsgebiet haben, so der Diebsbrunnen bei Bauschlott mit 1–15 Liter pro Sekunde.¹¹ Diese stark schwankenden Schüttungen sind vermutlich der Grund dafür, dass frühere Augenzeugen Dürrn als wasserreiche, andere als wasserarme Gegend bezeichnet haben.

Das Wasser dieser Quellen ist wegen der durchlaufenden Kalkschichten sehr hart. Die Quellen waren jedoch Voraussetzung für die Siedlungstätigkeit auf der gesamten Bauschlottter Platte mit den Ortschaften Dürrn, Ölbronn, Bauschlott, Nußbaum, Göbrichen und Kieselbronn. Erst durch die Tiefbrunnen heutiger Zeit gelang der Zugriff auf die großen Wasservorräte des mittleren Muschelkalks, so am Karlshäuserhof mit einer Bohrtiefe von über 120 Metern zur Bewässerung des Golfplatzes.¹² Der Übergangsbereich vom Lettenkeuper zum Muschelkalk bietet eine weitere Besonderheit, die für die Gegend charakteristisch ist: Beim Austritt aus den wasserführenden Schichten des Lettenkeupers trifft Wasser aus diesen Schichten massiert auf die zur Verkarstung neigenden Schichten des oberen Muschelkalks. Verstärkt werden diese Vorgänge durch Bildung von Kohlensäure im Wasser selbst. Die Kohlensäure wiederum reagiert mit Kalk zu Kalziumhydrogenkarbonat, das wasserlöslich und leicht ausgewaschen wird. Hierdurch entstehen unterirdische Aushöhlungen. Irgendwann sind diese so groß, dass sie unter der Auflast einstürzen. Es bleibt ein oft trichterförmiges Einsturzloch, eine Doline. Diese Dolinen finden sich westlich von Dürrn und ziehen hoch bis zum Eisinger Loch nahe Göbrichen. Das Eisinger Loch besteht aus altem und neuem Eisinger Loch, welche beide bei Geologen in ganz Deutschland bekannt sind. Schautafeln erklären die Besonderheit dieser Naturformation, die immer wieder einen Besuch wert sind.¹³

Der mittlere Keuper beginnt mit dem Gipskeuper, dieser tritt in weiten Teilen der Dürrner Gemarkung an die Oberfläche und besteht vor allem aus Ton, Mergel und

vereinzelt Gips. Der Gipskeuper bildet in Dürrn eine etwa 100 m mächtige Schicht.¹⁴ Sein Name kommt von einer etwa 20 m starken Gipsschicht mit dünnen Ton- und Dolomitsteineinlagen (Dolomit ist Kalkstein mit einem hohen Anteil an Magnesium). In der Gipskeuperzeit waren die Strömungsverhältnisse ruhiger. Nur Schwebfracht kleinster Körnung konnte sich absetzen. Man kann diese Vorgänge am besten verstehen, wenn man Dreck in einer Pfütze aufwirbelt. Grobe Teilchen setzen sich sofort wieder ab bzw. werden erst gar nicht aufgewirbelt, feine Teilchen setzen sich erst nach relativ langer Zeit ab. Es dauert lange bis die Pfütze klar wird. Tone und Mergel bestimmen zum großen Teil die Gegend um Dürrn. Nur die Eichelbergkuppe, ein Streifen von etwa 200–400 m Richtung Göbrichen, Eisingen und Kieselbronn, wird von anderen Gesteinsschichten geprägt (siehe geologische Karte). Das Klima war sehr heiß, so dass das Meerwasser den Gips und Kalk nicht halten konnte. Das Wasser war stark übersalzen und Brunnen in der Umgegend, deren Wasser diese Schichten durchlaufen haben, heißen deshalb oftmals Sulzbrunnen wie z.B in Göbrichen-Büchig.¹⁵ Die Gipsgewinnung in Deutschland erfolgte früher zu großen Teilen aus den Schichten dieser Gesteinsepoche. Die Ton- und Mergelgesteine der Schichten sind durch verschiedene Zusammensetzungen und chemische Vorgänge sehr bunt gefärbt.

Der über der Gipsschicht liegende etwa 12 m mächtige Bochinger Horizont besteht aus grauen bis violettrotten Tonschichten. Darüber liegen etwa 20 m mächtig die dunkelroten Mergel. Anschließend folgt eine ca. 1–2 m mächtige Bleiglanzbankschicht, die größere Mengen von Blei- und Schwefelverbindungen enthält. Es folgen der bis zu 45 m mächtige mittlere Gipshorizont und ebenso mächtige Estheriensichten, die vor allem wieder Tonsteinschichten enthalten.¹⁶

Die Schichten des Gipskeupers haben stark abdichtende Wirkung. Dies führt einerseits zu oberflächennahen Quellen (vgl. Lettenkeuperquellen), andererseits dazu, dass Wasser weder aufsteigen noch versickern kann. Die Auswirkungen werden wir im Zusammenhang mit Landwirtschaft und Forst auf den folgenden Seiten noch erläutern.



Steinbruch auf dem Eichelberg direkt nördlich der Gemarkungsgrenze zwischen Ölbronn und Dürrn. Steinbrüche geringerer Ausmaße befanden sich auch direkt südlich der Grenze auf Gemarkung Dürrn.

Nach der Gipskeuperzeit kam die Zeit des Schilfsandsteins. Die Strömungen waren rauher oder das Meeresbecken kleiner; es setzte sich mehr grobkörniges Material ab (Sande). Das Material war härter und wurde deshalb nicht so leicht ausgewaschen. Die Sandsteinschichten dieser Epoche sind etwa 15–25 m mächtig.¹⁷ Der Name Schilfsandstein wird von Versteinerungen abgeleitet, die man früher für Einwachsungen von Schilf hielt, die aber wahrscheinlich von versteinerten Schachtelhalmen herrühren. Der Schilfsandstein auf der Gemarkung Dürrn erstreckt sich auf dem Gipfel des Eichelberges. In den Steinbrüchen auf dem Eichelbergkopf kann man die entsprechenden Schichten sehr gut erkennen.

Die Steine des Schilfsandstein lieferten ein brauchbares Baumaterial, das in vielen Häusern in Ölbronn und Dürrn verbaut wurde. Das Gestein ist sehr hart und wurde deshalb nur sehr langsam von Wasser erodiert. Ohne diese harte Schicht wären Eichelberg und Aschberg schon längst nur flache Kuppen.

Die folgenden Epochen seien nur der Vollständigkeit halber erwähnt, da sie auf der Gemarkung Dürrn keine wesentliche Rolle spielen, aber für das Gesamtverständnis notwendig sind. Auf die Schilfsandsteinzeit folgte die Zeit der Bunten Mergel. Diese sind ähnlich den Gesteinen des Gipskeupers. Es fehlen jedoch die ausgeprägten

Gipsschichten, dafür sind die Mergel zum Teil noch bunter gefärbt. Der darauf folgende Stubensandstein ist dem Schilfsandstein sehr ähnlich. Das Gestein eignet sich jedoch nicht so sehr als Baustoff, sondern zerfällt oft leicht. Deshalb nutzte man es als Bau- oder Scheuersand zum Reinigen der Stube (daher rührt auch der Name). Über dem Stubensandstein folgt der Knollenmergel. Dieser besteht aus feuerroten Mergelschichten, welche bei Durchnässung extrem quellen. Ganze Hänge mitsamt Bewaldung sind deshalb schon abgerutscht. Der Rhät-sandstein als einzige obere Keuperschicht bildet den Abschluss der Keuperstufen. Über diesen liegen noch die Stufen des Jura, das sind vor allem die vorwiegend von Kalksteinen geprägten Schichten der schwäbischen Alb.

Die Verformung der Landschaft

In der Kreidezeit, vor etwa 70 bis 135 Millionen Jahren, zog sich das Meer aus Süddeutschland zurück. War die Landschaftsbildung bisher von Ablagerungen bestimmt, so waren es nun Abtragungsvorgänge, die die Veränderungen bestimmten.¹⁸

Verstärkt im Tertiär (vor ca. 2 Mio. – 70 Mio. Jahren) kam es infolge von tektonischen Plattenbewegungen zu starker Gebirgsbildung weltweit. Die meisten Hochge-

birge stammen aus dieser Zeit wie z. B. Pyrenäen, Alpen, Himalaya, Rocky Mountains und Karpaten. Der Oberrheingrabenbruch ist gleichfalls eine Folge dieser Plattenbewegungen, die bis heute anhält. Einsenkung bis zu 0,7 mm pro Jahr und häufige Erdbeben legen Zeugnis davon ab. Eine weitere, für den Pforzheimer Raum ganz wichtige Folge war die Hebung der Randgebiete des Oberrheingrabens. Schwarzwald, Vogesen, Odenwald und Rheinisches Schiefergebirge hoben sich. Dabei wurden die ganzen Schichten Süddeutschlands gekippt. Sie zeigen mit etwa 3–4 Grad nach Südosten. Das Wasser spülte in den kommenden Jahrmillionen die höchsten und weichsten Schichten wieder Richtung Meer. Diese doch recht ausführlichen Erklärungen sind notwendig, um zu verstehen, warum Schichten, die übereinander abgelagert wurden, heute nebeneinander liegen. Die Karte zeigt die Lage der in unserer Gegend anstehenden Gesteinsschichten.

Die Erosion spülte vor allem die weichen Gesteine ab. Bei härteren war dies weitaus schwieriger, das Gelände ist demzufolge in diesen Bereichen steiler. Dadurch und durch das „Kippen“ der Schichten bedingt, entstand in Süddeutschland die sogenannte Schichtstufenlandschaft (Abbildung Schichtprofil), wobei sich die härteren Gesteine als steile, die weichen als verebnete Flächen verstehen. Die härteren Schichten bezeichnet man als



